

Verbundkatalog Kalliope

In: Frankfurter Rundschau

Für Golo. Anlässlich eines Familienfestes.

Mann, Monika

1959-03-26

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Für Golo

Anlaßlich eines Familienfestes / Von Monika Mann

Am 27. März wird der in München geborene Prof. Dr. Golo Mann 50 Jahre. Nach dem Studium der Philosophie und Geschichte promovierte er 1923 in Heidelberg; ein Jahr später wurde er von H. (wie er lakonisch sagen würde) gezungen, Deutschland zu verlassen. Ueber Prag und Zürich emigrierte er in die USA. Nach Kriegsende hat Golo Mann sich um den Aufbau des Senders Frankfurt große Verdienste erworben; er lehrte später Geschichte an einem

amerikanischen College und las im letzten Semester als Gastprofessor in Münster (Westfalen). Viel beachtet wurde seine Gents-Monographie; seine kürzlich erschienene „Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ (angeregt von der Büchergilde Gutenberg, dort und bei S. Fischer erschienen) hat alle Aussicht, ein Volksbuch zu werden. Wir eröffnen hier einen Geburtstagsbrief, den uns seine Schwester Monika gab.

...denn der Eigenname eines Menschen (heißt es in „Dichtung und Wahrheit“) ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerrn kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen.“

Wer wird denn wohl schaben und schinden an Dir? Aber nach dem Klang Deines Namens stelle ich mir ein legendäres Geschöpf vor mit einem großen roten lockigen Bart, das die Gebirge durchschneidet, auf den Schultern einen silbernen Sack. Was darin sei, fragen die Leute. „Proviant“, gibtst Du zur Antwort und läßt Stimme und Augen rollen. „Speis- und-Trunk hält Leib und Seele zusammen, ich muß immer hinterhersein!“ Hinterher-

rosa und blauen Kissen — als der „bekannte Historiker und Publizist“ unter den blühenden Lindenbäumen mit den Spatzen um die Wette schrie — „ja, dies und all das viele, was danach kam — ein Leben ist Geschichte geworden! Und die Geschichte Dein Leben ist, scheint mir eine wundersame Stimmigkeit und Fügung sein“, „hélas“, wenn nicht wettzumachen, so doch zu lindern. Bedenke! Du darfst, daß Du im „Zeitalter der alten Männer“ lebst, da Diktatoren, Präsidenten, Dichter und Papeste mit 80 und 90 sich auf der Höhe ihrer Laufbahn befinden, darfst Du Dich einen Anfänger — ein Köckchen nennen!

Der Mensch ist das, was er tut — ein Wort von Dir, dünkt mich recht, das zu dröhnen und ergötzen ich mich annehme. So wesentliche und bezeichnend für den Menschen das ist, was er tut, so tut er's ja bloß, um Mensch zu sein. Er geht mit seinem Beruf, mit seiner Sendung umher, damit er sich selber findet, damit er die Balance zu halten lernt über den gespaltenen Gründen seines Ichs. Du treibst Geschichte, damit Du (pardon!) nicht von der Jungfrau fällt oder vom Matterhorn. Um ihrerwillen schreibst Du die gelben und grauen, so aufschlußreichen Walzer. Du gäbest sie wüßig preis — ja die ganze Geschichte, für eine einzige Wanderung durchs Engadin, wenn sie Dich nicht auf den Beinen hielte, wenn sie Dir nicht die Schönheit der Berge ins Bewußtsein rufe, diese Geschichte — wenn nicht der Historiker in Dir den Menschen machte, wenn Du das Mittel wüßtest gegen das Wechselspiel von Tag und Sein.

Ich schrieb einmal in meine „Aporismen“: Der echte Historiker ist von der Stellungnahmelosigkeit eines Gottes oder einer Mermme“. Nun, Gott oder Mermme — wenn Du die eine Seite siehst, siehst Du zugleich die andere: nichts siehst Du als einmalig und ausgefallen, alles als sich wiederholend und kontinuierlich; Du siehst das Detail und zugleich die Gesamtheit; legst nicht zu viel Gewicht auf ein Phänomen, damit das andere nicht zu kurz kommt; hältst die Waage zwischen Rot und Grün und Weiß und Schwarz; bringst die Dinge bei allen Mängeln und Schiefheiten ins Gleichgewicht und ins Rechte, damit sie nur weitergehen; wägst und erwägst, richtest — equilibrierst nach dem Muster des Komroos und des Vogels und jeden Seins, das da flugfähig und nichts anders ist als ein Balancespiel. — Eine großartige Beschäftigung, und ich möchte meinen... Es komplimentiert sich schlecht zwischen Geschwätzern. Ich möchte es sogar höchst „genierlich“ nennen und bitte mich, so viel zu meinen! Aber gewiß ist es und begrüßenswert immerhin, daß der Familienälteste, Haupt unseres Eches, das Werkzeug zum Menschen besitzt.

So laß Dich begrüßen und beglückwünschen in diesem Sinne, wenn ich schon nicht in einer

betreiten Topfmütze mit einem riesigen Federbusch als Abgesandter der Troubadoursänger vor Dich hinstre — wo Du doch die italienischen Gesänge so liebst. Auch ist ja leider nichts aus dem indischen Tee geworden, den Du hektoliterweise trinkst, noch aus dem beabsichtigten „Laur“, dem weißlich-gelben Wolfshaut mit dem braunen Rücken, der braunen Schwanz und den braunen Pfoten, dem Herzensfreund — Dein Ideal und Idol, das ich Dir nunmehr in Gedanken rosenbekrönt zu Füßen lege — schon um die Sohle mit dem lockigen Rotbart wieder gut zu machen — Lieber Bruder Golo, und sei brav in Deinem zweiten halben Säkulum.

sein?“ fragen die Leute. „Ja, eben“, rollst und grölst Du. „Von selber wird nichts, Eindeut, Fleiß, guter Wille, Ehrgeiz und Anstand und manches mehr braucht's zum Dahiersein, und es geschieht und ist nichts ohne einen selber! Du, ehrwürdiger Alter, bist zum Beispiel nicht ganz unbeteiligt an dem, was in mir vorgeht. Es hat alles seinen Zusammenhang und seine Richtigkeit.“ An offenen Mündern und Kopfschütteln vorbei bahnt Du Dir Deinen Weg, auf den knorrigen Wanderstab gestützt, und läßt Dir den lockigen Rotbart um die Knie wähen.

Also gib's mir Dein Name ein — „Golo“ —, der Du laut Goethe selber bist: Und heute sähst Du — denn so finden's die Götter gerecht — ein halbes Säkulum. Nun, derlei kommt ja nicht über Nacht — völmehr haltet Du Zeit, ein halbes Säkulum, Dich auf diesen Tag vorzubereiten und für diesen schwerelichen Gruß gewappnet zu sein. Ueberhaupt wäre wohl Dein Jubiläum meiner Aufmerksamkeit entgegen, wüßte ich nicht, daß ich Dir auf den Fuß folge und selber eine angebende „Folgerer“ bin. Du hab' id's nun herausgeredet und mich wie Dich gekrenzt. Denn es ist ein Kreuz, so zu reden — bläst! — gemäß dem Kreuz des Zeitvergehens. Unsere Fahrten durch den Herzogpark in

Für Golo

Anläßlich eines Familienfestes / Von Monika Mann

Am 27. März wird der in München geborene Prof. Dr. Golo Mann 50 Jahre. Nach dem Studium der Philosophie und Geschichte promovierte er 1932 in Heidelberg; ein Jahr später wurde er von H. (wie er lakonisch sagen würde) gezwungen, Deutschland zu verlassen. Ueber Prag und Zürich emigrierte er in die USA. Nach Kriegsende hat Golo Mann sich um den Aufbau des Senders Frankfurt große Verdienste erworben; er lehrte später Geschichte an einem

amerikanischen College und las im letzten Semester als Gastprofessor in Münster (Westfalen). Viel beachtet wurde seine Gutz-Monographie; seine kürzlich erschienene „Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts“ (angeregt von der Büchergilde Gutenberg, dort und bei S. Fischer erschienen) hat alle Aussicht, ein Volksbuch zu werden. Wir veröffentlichen hier einen Geburtstagsbrief, den uns seine Schwester Monika gab.

„...denn der Eigenname eines Menschen (heißt es in „Dichtung und Wahrheit“) ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen...“

Wer wird denn wohl schaben und schinden an Dir? Aber nach dem Klang Deines Namens stelle ich mir ein legendäres Geschöpf vor mit einem großen roten lockigen Bart, das die Gebirge durchschreitet, auf den Schultern einen silbernen Sack. Was darin sei, fragen die Leute. „Proviant“, gibst Du zur Antwort und läßt Stimme und Augen rollen. „Speis- und-Trank hält Leib und Seele zusammen, ich muß immer hinterhersein!“ „Hinterher-

Märzbild

Segen spült das Wolkenmeer
durch die aufgewölbten Räume,
fiebernd stehen alle Bäume,
Strahlen flattern kreuz und quer.

Hinter eines Pfluges Lauf
liegt schon eine Furche offen,
Schollenhände, steil vom Hoffen,
flehn zu Gottes Himmeln auf.

Gottfried Köhnel

sein?“ fragen die Leute. „Ja, eben“, rollst und grollst Du. „Von selber wird nichts, Einsicht, Fleiß, guter Wille, Ehrgeiz und Anstand und manches mehr braucht's zum Dahiersein, und es geschieht und ist nichts ohne einen selber! Du, ehrwürdiger Alter, bist zum Beispiel nicht ganz unbeteiligt an dem, was in mir vorgeht. Es hat alles seinen Zusammenhang und seine Richtigkeit.“ An offenen Mündern und Kopfschütteln vorbei bahnt Du Dir Deinen Weg, auf den knorrigen Wanderstab gestützt, und läßt Dir den lockigen Rotbart um die Knie wehen.

Also gibst Du mir Dein Name ein — „Golo“ —, der Du laut Goethe selber bist: Und heute zählst Du — denn so finden's die Götter gerecht — ein halbes Säkulum. Nun, derlei kommt ja nicht über Nacht — vielmehr hattest Du Zeit, ein halbes Säkulum, Dich auf diesen Tag vorzubereiten und für diesen schwesterlichen Gruß gewappnet zu sein: Ueberhaupt wäre wohl Dein Jubiläum meiner Aufmerksamkeit entgangen, wüßt ich nicht, daß ich Dir auf den Fuß folge und selber eine angehende „Fufzgerin“ bin. Da hab' ich's nun herausgeredet und mich wie Dich gekreuzigt. Denn es ist ein Kreuz, so zu reden — hélas! — gemäß dem Kreuz des Zeitvergehens.

Unsere Fahrten durch den Herzogpark in

rosa und blauen Kissen — als der „bekannte Historiker und Publizist“ unter den blühenden Lindenbäumen mit den Spatzen um die Wette schrie — tja, dies und all das viele, was danach kam — ein Leben ist Geschichte geworden! Und da Geschichte Dein Leben ist, scheint mir eine wundersame Stimmigkeit und Fügung jenes „hélas“ wenn nicht wettzumachen, so doch zu lindern. Bedenkst Du dazu, daß Du im „Zeitalter der alten Männer“ lebst, da Dirigenten, Präsidenten, Dichter und Päpste mit 80 und 90 sich auf der Höhe ihrer Laufbahn befinden, darfst Du Dich einen Anfänger — ein Kücken nennen!

Der Mensch ist das, was er tut — ein Wort von Dir, dünkt mich recht, das zu drehen und ergänzen ich mich anschicke. So wesentlich und bezeichnend für den Menschen das ist, was er tut, so tut er's ja bloß, um Mensch zu sein. Er geht mit seinem Beruf, mit seiner Sendung umher, damit er sich selber findet, damit er die Balance zu halten lernt über den gespaltenen Gründen seines Ichs. Du treibst Geschichte, damit Du (pardon!) nicht von der Jungfrau fälltst oder vom Matterhorn. Um ihretwillen schreibst Du die gelben und grauen so aufschlußreichen Walzer. Du gäbst sie willig preis — ja die ganze Geschichte, für eine einzige Wanderung durchs Engadin, wenn sie Dich nicht auf den Beinen hielte, wenn sie Dir nicht die Schönheit der Berge ins Bewußtsein rief, diese Geschichte — wenn nicht der Historiker in Dir den Menschen machte, wenn Du das Mittel wüßtest gegen das Wechselspiel von Tun und Sein.

Ich schrieb einmal in meine „Aphorismen“: Der echte Historiker ist von der Stellungnahmelosigkeit eines Gottes oder einer Memme“. Nun, Gott oder Memme — wenn Du die eine Seite siehst, siehst Du zugleich die andere: nichts siehst Du als einmalig und ausgefallen, alles als sich wiederholend und kontinuierlich; Du siehst das Detail und zugleich die Gesamtheit; legst nicht zu viel Gewicht auf ein Phänomen, damit das andere nicht zu kurz kommt; hältst die Waage zwischen Rot und Grün und Weiß und Schwarz; bringst die Dinge bei allen Mängeln und Schiefheiten ins Gleichgewicht und ins Rechte, damit sie nur weitergehen; wägst und erwägst, richtest — equilibrierst nach dem Muster des Kosmos und des Vogels und jeden Seins, das da flughaft und nichts anderes ist als ein Balancespiel. — Eine großartige Beschäftigung, und ich möchte meinen... Es komplimentiert sich schlecht zwischen Geschwistern, ich möchte es sogar höchst „genierlich“ nennen und hüte mich, zu viel zu meinen! Aber gewiß ist es und begrüßenswert immerhin, daß der Familienälteste, Haupt unseres Erbes, das Werkzeug zum Menschen besitzt.

So laß Dich begrüßen und beglückwünschen in diesem Sinne, wenn ich schon nicht in einer

betreßten Topfmütze mit einem riesigen Federbusch als Abgesandter der Troubadoursänger vor Dich hintrete — wo Du doch die italienischen Gesänge so liebst. Auch ist ja leider nichts aus dem indischen Tee geworden, den Du hektoliterweise trinkst, noch aus dem beabsichtigten „Lux“, dem weißlich-gelben Wolfshund mit dem braunen Rücken, der braunen Schnauze und den braunen Pfoten, dem Herzensfreund — Dein Ideal und Idol, das ich Dir nunmehr in Gedanken rosenbekrönt zu Füßen lege — schon um die Sache mit dem lockigen Rotbart wieder gut zu machen —, lieber Bruder Golo, und sei brav in Deinem zweiten halben Säkulum.